

PAVILLON

CATHERINE COOKSON

Geheimnis des Sommers

Roman

*Aus dem Englischen
von Bea Reiter*

PAVILLON VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:
TILLY TROTTER WED

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf chlor-
und säurefreiem Papier gedruckt.

Taschenbuchausgabe 04/2007
Copyright © 1981 by Catherine Cookson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004 by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2007
Umschlagillustration: © Radius images / mauritius images
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: hanseatenSatz bremen, Bremen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
<http://www.heyne.de>

ISBN: 978-3-453-77176-5

Zurück
zu den
Anfängen

1

»Sie soll das Haus verlassen, und zwar sofort!«

»Du kannst sie nicht einfach so hinauswerfen, Jessie Ann, sie hat ein Recht darauf, bis nach der Beerdigung zu bleiben. Außerdem wird er sie natürlich auch in seinem Testament erwähnt haben.«

»»Natürlich? Wieso ›natürlich?««

»Schließlich ist sie seit Jahren so etwas wie Vaters Frau.«

»Sie ist die Frau, die uns jahrelang um unser Geburtsrecht betrogen hat.«

»D-Du redest wie jemand aus einem Groschenroman, Jessie Ann.«

Mrs Jessie Ann Cartwright, ehemals Jessie Ann Sopwith, drehte sich zu ihrem neunzehnjährigen Bruder um und rief: »Rede nicht so mit mir, John! Ich lasse nicht zu, dass man so mit mir spricht!«

Als der junge Mann den Mund aufmachte, um eine Antwort zu stammeln, ließ sich sein älterer Bruder auf einen Stuhl fallen, fasste sich mit der Hand an den Kopf und sagte: »Großer Gott! Ich wünschte, es wäre schon vorbei. Und ich wünschte, dass du, Jessie Ann, endlich aufhören würdest zu keifen wie ein Marktweib.«

Bei diesen Worten plusterte sich die junge Mrs Cartwright in ihrem schwarzen Taftkleid derart auf, dass die Seide zu rascheln begann. Sie war so empört, dass sie unfähig war, ihrem Bruder zu antworten. John, der wie immer die Wogen glätten

wollte, ging auf seine Schwester zu und sagte: »Luke hat das nicht so gemeint, w-wir sind alle etwas a-angespannt. Du hast Trotter früher doch genauso gern gehabt wie wir alle, Jessie Ann. Warum bist du jetzt so v-verbittert?«

»Was für ein Unsinn!« Jessie Ann streckte die Hände aus, als wollte sie ihn beiseite stoßen. »Du weißt genauso gut wie ich, dass wir vor vier Jahren, als Mutter gestorben ist, in dieses Haus zurückgekehrt wären, wenn *sie* nicht gewesen wäre.«

»Jetzt sei nicht ungerecht.« Luke war aufgestanden und deutete mit dem Finger auf sie. »Wir hätten jederzeit zurückkommen können.«

»Ja, unter der Bedingung, dass wir ihren Status im Haushalt akzeptieren. Sie war unser Kindermädchen, aber dann hat sie sich als Herrin des Hauses aufgespielt.«

»Sie war seine Geliebte und die Herrin des Hauses. Und ich für meinen Teil denke, dass sie das sehr gut gemacht hat. Nach dem Unfall in der Grube, bei dem Vater seine Füße verloren hat, ist er im Laufe der Jahre zu einem äußerst schwierigen Menschen geworden. Und du, Jessie Ann, scheinst zu vergessen, was ohne Trotter aus ihm geworden wäre.«

Die beiden jungen Männer erwiderten den Blick ihrer Schwester, im Gegensatz zu ihr jedoch ohne jede Feindseligkeit. »S-Sie hat viel durchgemacht, s-sie war in einer sehr schwierigen Position, und ... und du sch-scheinst zu vergessen, Jessie Ann, dass s-sie ihn hätte heiraten können. Er hat es Luke und mir gesagt, n-nicht wahr, Luke? Dass er versucht hat, sie z-zu überreden. Also spricht das doch nur für sie«, sagte John leise.

»Sie hat euch zwei verhext, so, wie sie Vater verhext hatte. Aber bei Matthew und mir hat das nie gewirkt.«

»Wenn ich d-du wäre, wäre ich mir da nicht so sicher.«

Jessie Ann wies mit ihrem rundlichen Kinn auf Luke. »Ich

bin mir aber sicher. Und Matthew ist nach Amerika gegangen, weil er diese Zustände einfach nicht mehr ertragen konnte.«

»Stimmt, er konnte diese Zustände nicht mehr ertragen, aber nicht aus dem Grund, den du dir einbildest.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ich will damit sagen, dass er es in Scarborough nicht mehr ausgehalten hat. Er hat Mamas Gejammer und nach ihrem Tod Großmutter tyrannische Art nicht mehr ertragen.«

»Oh, Luke, wie kannst du es wagen!«

»Ich wage es, Jessie Ann, weil es die Wahrheit ist. Und als Matthew dann von Onkel Alvero nach Amerika eingeladen wurde, hat er diese Chance genutzt. Da ihn Großvater in seinem Testament sehr großzügig bedacht hat, gab es auch nichts, was ihn daran hätte hindern können.«

Jessie Anns Taftkleid raschelte wieder vor Empörung. John ging zum Kamin, dessen lodernde Flammen den Raum an diesem dunklen Nachmittag im Januar erhellten, und wärmte sich die Hände. »D-Das hat mich sowieso immer gewundert. N-Nein, nicht, dass Großvater ihm s-so viel Geld hinterlassen hat, sondern dass Matthew n-nicht angeboten hat, Vater zu helfen. Er hätte doch die Grube wiedereröffnen können.«

»Das wäre nur Zeitverschwendung gewesen.«

»Meinst d-du wirklich?«

»Ja, natürlich. Ich glaube, er hat es sogar angeboten, aber Vater wollte nichts davon hören.«

»Hat er dir das gesagt?«

»Nein. Du kennst doch Matthew. Wenn man zu sehr bohrt, wird er so verschlossen wie eine Auster und sagt gar nichts mehr. Nein, Vater hat einmal etwas in der Richtung erwähnt.«

»Er hätte wenigstens zur Beerdigung kommen sollen.«

»Was redest du da, Jessie Ann!« In Lukes Stimme schwang ein gereizter Unterton mit. »Er kann doch noch gar nicht wissen, dass Vater gestorben ist.«

»Er wusste schon vor Monaten, dass es Vater sehr schlecht geht. Ich habe ihn selbst darüber informiert. Ich habe ihm gesagt, dass er herkommen soll.« Jessie Ann nickte bekräftigend.

»Oh!«, sagten die beiden Brüder gleichzeitig.

Jessie Ann nickte immer noch, und ihre blonden Locken unter der schwarzen Spitzenhaube hüpften auf und ab, als würden sie an einem Faden hängen. »Er ist der Erbe. Er sollte hier sein, und das habe ich ihm auch gesagt.«

»Vermutlich hast du Recht.« Luke ließ die Schultern hängen. »Aber es hätte sowieso nicht viel Sinn gehabt, schließlich will er die Grube ja nicht wieder aufmachen. Nach all den Jahren, in denen sie unter Wasser gestanden hat, wäre das eine Aufgabe, die jeden abschrecken würde. Kein Wunder, dass er in Amerika geblieben ist. Ich hätte genauso gehandelt.«

»Aber der Nachlass!«

Luke schüttelte den Kopf, während er seine Schwester anstarrte. »Was für ein Nachlass? Es ist nicht mehr viel übrig. Ein Bauernhof, ein halbes Dutzend Häuser, zwei weitere Gebäude, ein paar Cottages und siebenhundert Morgen Land, das ist alles. Keine Jagd-, keine Fischgründe. Ich glaube, Matthew tut sich nur einen Gefallen, wenn er in Amerika bleibt ...«

»Und kannst du mir sagen, was aus all dem werden soll?«

»Ja, das kann ich, Jessie Ann.« Luke verbeugte sich vor ihr. »Wenn das Testament verlesen ist, werde ich es dir sagen. Nicht, dass es dann noch notwendig wäre, schließlich wirst du es dann ja selbst wissen, nicht wahr?«

»Oh!« Jessie Ann sprang auf. Ihr kleiner, rundlicher Kör-

per plusterte sich auf, während sie den jungen Armeemoffizier anstarrte. Luke war der mittlere ihrer drei Brüder und derjenige, der ihr am meisten zuwider war.

Er erwiderte ihren Blick und schien mit seinen nächsten Worten das auszusprechen, was seine Schwester gerade dachte. »Es wäre schon drollig, wenn Vater es fertig gebracht hätte, alles Trotter zu hinterlassen, nicht wahr, Jessie Ann? Dann hättest du allen Grund, aufgebracht zu sein. Aber so, wie die Dinge jetzt stehen, verdient Trotter meiner Meinung nach unser aller Dankbarkeit.«

Die beiden jungen Männer sahen, wie ihre Schwester ihre Hände mit den Handflächen nach oben an ihre Taille presste. Es war eine Haltung, die noch aus ihren Kindertagen stammte. Jessie Ann nahm sie immer dann ein, wenn sie ihren Brüdern etwas sagen wollte, das sie überraschen sollte. Und das gelang ihr tatsächlich. »Dankbarkeit!«, rief sie aus. »Na, ich hoffe, ihr werdet sie auch mit Dankbarkeit überhäufen, wenn sie euch in ... in etwa fünf Monaten einen Halbbruder oder eine Halbschwester präsentiert oder vielleicht auch beides.« Sie genoss den Ausdruck des Erstaunens, der sich auf den Gesichtern ihrer Brüder breit machte. Dann nickte sie ihnen zu, drehte sich langsam um und verließ das Zimmer, während Luke und John Sopwith sich einen Moment lang ansahen. Sie wollten etwas sagen, überlegten es sich dann aber anders und gingen langsam zum Kamin, wo sie die Hände auf den Sims des marmornen Kamins stützten und in die Flammen starrten.

2

Tilly Trotter stand in der Bibliothek von Highfield Manor und sah auf das Gesicht des Mannes hinunter, dem sie die letzten zwölf Jahre Frau, Mutter, Krankenschwester und Geliebte gewesen war. Dass sie von Rechts wegen keinen Anspruch auf die Bezeichnung »Frau« hatte, war ihr gleich, denn sie wusste, dass sie diesem Mann eine gute Frau gewesen war. Das dicke, in der Mitte gescheitelte graue Haar ging ihm bis zu den Wangen. Auf dem Gesicht, das in den letzten drei Tagen eine jugendliche Glätte angenommen hatte, die seine siebenundfünfzig Jahre Lügen strafte, lagen jetzt die blauen Schatten des Verfalls.

Sie sah seine Hände an, die auf der Brust gefaltet waren. Wie hatte sie diese Hände geliebt. Sie waren zärtlich gewesen, immer zärtlich, selbst auf dem Höhepunkt seiner Lust. Sie spürte sogar jetzt noch, wie sie durch die langen Flechten ihres Haars fuhren. Es hatte ihm gefallen, ihr Haar auf den Kissens zu verteilen. Und dann hatte er mit den Fingern die Konturen ihres Gesichts nachgezeichnet, während er mit tiefer Stimme gemurmelt hatte: »Tilly ... Meine Tilly Trotter, meine wunderschöne Tilly Trotter.«

Er hatte den Namen Trotter verabscheut, sie aber trotzdem so gerufen, seit er sie mit sechzehn Jahren als Kindermädchen eingestellt hatte. Damals hatten die McGrath' und ein paar rachsüchtige Dorfbewohner das Cottage ihrer Großmutter angezündet und so ihren Tod verursacht.

Unmittelbar nach dem Brand hatte Simon Bentwood, der Pächter des zu Highfield Manor gehörenden Bauernhofs, sie und ihre Großmutter mit zu sich nach Hause genommen, wo sie unter der Eifersucht seiner jungen Frau zu leiden hatte. Als ihre Großmutter wenige Tage später gestorben war, hatte sie seine Einladung, auf dem Hof zu bleiben, ausgeschlagen,

obwohl sie aus unerfüllter Liebe zu ihm am liebsten geblieben wäre.

Da sie völlig mittellos gewesen war, hatte sie in einem alten Schuppen hinter dem ausgebrannten Cottage ihr Lager aufgeschlagen. Dort hatte Mark Sopwith, der Besitzer des Cottage, das auf seinem Grund und Boden lag, sie gefunden und ihr eine Stelle als Kindermädchen in seinem Haus angeboten.

Sie war dankbar gewesen, hatte aber gezögert, die Stelle anzunehmen, denn sie wusste, dass man ihr nachsagte, eine Hexe zu sein. Die Tragödien, die sie unbeabsichtigt ausgelöst hatte, hatten dazu geführt, dass man ihr übernatürliche Kräfte zuschrieb. Aber sie wusste, dass sie so gar nicht dem Bild einer Hexe entsprach, denn nie hatte sie jemandem etwas Schlechtes gewünscht – mit Ausnahme von Hal McGrath vielleicht, der fest entschlossen gewesen war, sie zu heiraten, selbst wenn es bedeutet hätte, sie zuerst zu vergewaltigen. Und das alles nur, weil er sich eingebildet hatte, dass irgendwo in dem Cottage, in dem ihre Großeltern seit ihrer Heirat gelebt hatten, gestohlenes Geld versteckt war.

Dass ihr ihr Ruf vorausgeeilt war, hatte sie schon bald herausgefunden, denn der größte Teil der Dienerschaft in Highfield Manor fürchtete und hasste sie. Dann war der Mann, der jetzt tot vor ihr lag, so indiskret gewesen, eine Affäre mit einer neu zugezogenen Nachbarin, Lady Agnes Myton, zu beginnen. Seine Frau hatte dies als Vorwand benutzt, ihr Krankenlager zu verlassen, auf das sie sich vor Jahren geflüchtet hatte, um den Pflichten des Ehelebens zu entgehen. Sie hatte ihre vier Kinder genommen und war zu ihrer Mutter nach Waterford Place in der Nähe von Scarborough zurückgekehrt. Dies hatte die Haushälterin als willkommenen Gelegenheit gesehen, »die Hexe« aus dem Haus zu werfen.

Tilly fragte sich oft, was sie damals getan hätte, wenn es die

Drews nicht gegeben hätte, eine Familie von Grubenarbeitern. Die meisten Mitglieder, ob männlich oder weiblich, hatten in Mark Sopwiths Stollengrube gearbeitet. Bidy Drew hatte sie bei sich aufgenommen, obwohl die aus zehn Personen bestehende Familie sehr beengt in den zwei Räumen eines winzigen Cottages gelebt hatte.

Wenn sie jetzt zurückblickte, sah Tilly die Ereignisse in ihrem Leben als Teile eines Puzzles, die sich irgendwann einmal zu einem Ganzen fügten und dazu führten, dass sie in der Grube zu arbeiten begann. Es war eine alptraumhafte Zeit ihres Lebens, die ihren Höhepunkt erreichte, als sie ausgerechnet mit dem Besitzer der Grube, Mark Sopwith, bei der Überflutung eines Stollens verschüttet wurde. Nach dreieinhalb Tagen in absoluter Dunkelheit hatte er beide Füße verloren, und sie selbst war nur knapp dem Tod entgangen.

Nach dem Unfall hatte er sie in sein Haus zurückgeholt, damit sie als Krankenschwester für ihn arbeitete, aber sie hatte von Anfang an gespürt, was er im Sinn gehabt hatte. Als er sie schließlich in sein Bett gerufen hatte, hatte sie sich geweigert, obwohl sie zu der Zeit schon gewusst hatte, dass ihre Liebe zu Simon Bentwood aussichtslos war.

Dass eine unsterbliche Liebe mit einem Schlag vorbei sein konnte, hatte sie dann an dem Tag lernen müssen, an dem sie vom Tod seiner Frau erfahren hatte, der bereits mehrere Wochen zurücklag. Sie war zu ihm gerannt, nur um ihn in der Scheune zu finden – mit Lady Myton, die schon ihrem Herrn zum Verhängnis geworden war. Beide waren so nackt wie am Tag ihrer Geburt gewesen.

Obwohl ihre Liebe bei diesem Anblick gestorben war, hatte sie noch bis zu jener Nacht mit sich gerungen, in der sie sich dem Mann, den sie jetzt aus tränenumflorten Augen anblickte, schließlich aus freien Stücken hingegeben hatte.

Zärtlich berührten ihre Finger die verfärbte Wange. »O

Mark! Mark! Was soll ich nur ohne dich tun?«, flüsterte sie. Sie legte die Hand auf die sanfte Wölbung ihres Bauches. Er war fest entschlossen gewesen, die Geburt des Kindes noch zu erleben. Am Tag vor seinem Tod hatte er seinem Anwalt geschrieben, dass er ihn so schnell wie möglich zu sehen wünsche.

Sie wusste nicht, was er in dem Brief an den Anwalt geschrieben hatte; sie wusste nur, dass er ihn geschrieben hatte, nachdem sie versprochen hatte, ihn zu heiraten. Jetzt fragte sie sich, warum sie seinen Heiratsantrag nicht schon früher angenommen hatte. Aber sie kannte den Grund dafür. Nachdem seine Frau ihn verlassen hatte, waren ihm seine Freunde eine Zeit lang aus dem Weg gegangen. Und als er sie zu seiner Geliebten gemacht hatte, hatte ihr Ruf die Lage nicht gerade verbessert. Hätte sie ihn geheiratet, wäre sie als durchtriebene Frauenzimmer dagestanden, und seine Stellung in der Grafschaft hätte noch mehr Schaden genommen, da man sie nicht akzeptiert hätte.

Das hätte Mark zwar nicht weiter gestört, aber für sie war es ein großes Problem. Er lebte so zurückgezogen, dass er Freunde brauchte. Und obwohl er ihr immer wieder versicherte, dass sie alles sei, was er vom Leben wollte, wusste sie, dass er des Umganges mit anderen Menschen bedurfte.

Weder die Gesellschaft seiner Kinder in der kurzen Zeit, die sie ihn besuchen durften – zwei- oder dreimal im Jahr –, noch die täglichen Besuche von Mr Burgess, dem ehemaligen Hauslehrer, waren genug gewesen; er hatte den Kontakt zur Außenwelt gebraucht. Manchmal hatte sie den Eindruck gehabt, dass er die Grube wieder aufmachen wollte. Als Matthew von seinem Großvater geerbt hatte, war Mark wohl versucht gewesen, das Angebot seines Sohnes anzunehmen und die Grube wieder in Betrieb zu nehmen. Aber genau zu der Zeit hatten seine Herzprobleme angefangen, und der

Arzt hatte ihn zur Schonung ermahnt. Und so war die Grube überflutet geblieben, bis auf jene Strecken, in denen das Wasser auf natürlichem Wege versickert war.

Im Laufe der Jahre hatte Tilly sich gewundert, warum sie nicht schwanger geworden war. Seine Leidenschaft war so groß gewesen, dass eigentlich eine ganze Horde Kinder um sie hätte herumspringen müssen. Aber dann war sie eines Morgens aufgewacht und hatte erstaunt festgestellt, dass ihre morgendliche Übelkeit nicht von einer Krankheit verursacht wurde. Als sie es ihm gesagt hatte, hatte er gelacht, bis ihm die Seite wehgetan hatte, und sie in die Arme genommen. »Das hast du doch immer gewollt, nicht wahr? Und jetzt wirst du mich heiraten müssen.« Als hätte er seinen nahen Tod geahnt, hatte er mit einem sonderbar ernsten Unterton hinzugefügt: »Und wenn das erledigt ist, werde ich glücklich sterben. Denn dann, Tilly Trotter, werde ich wissen, dass Tilly Sopwith bis zum Ende ihrer Tage versorgt sein wird.«

Sie beugte sich vor und presste ihre Lippen auf die bläuliche, leblose Stirn. Es war das letzte Mal, dass sie ihn berührten würde, das letzte Mal, dass sie ihn sehen würde, denn bald schon würde man den Deckel auf den Sarg schrauben. Blind vor Tränen wandte sie sich ab. Der Schmerz in ihrem Herzen war nicht mehr scharf und brennend, wie zu der Stunde, in der sie ihn tot in seinem Sessel gefunden hatte, sondern dumpf und so schwer, dass er sich in all ihre Glieder ausbreitete. Am liebsten hätte sie sich auf der Stelle fallen lassen und den ewigen Schlaf mit ihm geteilt.

Sie verließ die Bibliothek und ging durch die Halle nach oben. Dabei hörte sie die lautstarke Diskussion der Familie, die aus dem Salon zu ihr drang.

Bis vor vier Jahren hatte es so ausgesehen, als würden zwei der Jungen und das Mädchen ihre Stellung im Haushalt akzeptieren, nicht aber Matthew. Matthew hatte ihre Position

nie gebilligt, und zuweilen hatte er sich ihr gegenüber genauso verhalten wie der freche kleine Junge, den sie zum ersten Mal im Kinderzimmer oben gesehen hatte.

Jessie Anns verändertes Benehmen ihr gegenüber hatte Tilly nicht weiter überrascht. Beim Tod ihrer Mutter war Jessie Ann siebzehn gewesen, und sie hatte als Herrin in dieses Haus zurückkehren wollen. Ihr Vater hatte zu ihr gesagt, dass er sie und auch ihre Brüder mit Freuden wieder bei sich aufnehmen werde, das Haus aber bereits eine Herrin habe, und wenn Jessie Ann zurückkehren wolle, müsse sie das akzeptieren. Seitdem hatte Jessie keinen Hehl aus ihrem Hass auf sie gemacht. Luke und John hatten die Situation als völlig normal angesehen. John war nach Hause gekommen, Luke in die Armee eingetreten. Und dann war da natürlich noch Matthew. Obwohl er sich ihr gegenüber nicht ganz so abweisend verhalten hatte wie seine Schwester, grenzte sein Benehmen zeitweise an eine Mischung aus Distanziertheit und sarkastischem Spott. Sie war immer froh gewesen, wenn Matthews Besuche zu Ende waren, und überglücklich, als er nach seinem Abschluss an der Universität vor drei Jahren nach Amerika gegangen war.

Langsam stieg sie die Treppe hinauf, ging über die Galerie und den breiten Korridor, bis sie im Schlafzimmer war – dem Schlafzimmer des Herrn, ihrem gemeinsamen Schlafzimmer. Alles war sauber und ordentlich. Sie starrte das Bett an, in dem sie nie wieder schlafen würde. Dann ging sie ins Ankleidezimmer hinüber und von dort aus in das Toilettenkabinett. Sie spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Während sie sich abtrocknete, warf sie einen Blick in den Spiegel. Ihre Wangen hatten keine Farbe mehr, ihre Augen lagen tief in den Höhlen und schienen schwarz anstatt dunkelbraun wie sonst. Ihr breiter Mund mit den vollen Lippen zitterte. Sie war dreißig Jahre alt. Sah sie auch so aus? Nein, eigentlich nicht. Mark hatte immer gesagt, dass sie bei zwanzig stehen

geblieben sei. Sie war sich bewusst, dass sie einen Knochenbau besaß, der den Jahren trotzte. Vielleicht, dachte sie, war das die Entschädigung für ihre unmodische Figur, denn selbst im Laufe der Jahre hatten sich weder üppige Brüste noch Hüften bei ihr entwickelt. Dass sie so dünn war, hatte sie früher immer beunruhigt, da sie der Meinung war, ihr fehlte weibliche Grazie. Aber Mark hatte ihren gertenschlanken Körper immer als schön empfunden.

Und dann war da noch ihre Größe. Mit einem Meter achtundsiebzig war sie entschieden zu groß für eine Frau.

Aber was machte es schon, wie sie jetzt aussah? Sie trug ein Kind unter dem Herzen, Marks Kind. In ein paar Monaten würde sie Mutter sein. Und bis dahin würde ihr Bauch wachsen, und mit ihm ihre Brüste und ihre Hüften. Endlich würde sie ein paar Rundungen haben. Jetzt, wo es zu spät war, würde sie fülliger werden. Obwohl sie sich vor ein paar Wochen noch über ihre Schwangerschaft gefreut hatte, war sie ihr jetzt eine Last, und die alten Ängste stiegen wieder in ihr hoch. Was sollte sie nur tun, wenn sie nicht hier bleiben konnte? Sie bezweifelte, dass Miss Jessie Ann ihre Anwesenheit in diesem Haus auch nur einen Augenblick länger als notwendig tolerieren würde. Sie hatte mit Mr Burgess über ihre Zukunft gesprochen, und er hatte gesagt, sie müsse unbedingt zu ihm kommen. Das war sehr nett von ihm, aber was würde das für ein Leben sein in seinem kleinen, mit Büchern voll gestopften Cottage?

Noch etwas bereute sie jetzt. Seit sie Marks Geliebte geworden war, hatte sie sich geweigert, einen Lohn von ihm anzunehmen, denn das wäre ihr zu sehr wie eine Bezahlung ihrer »Dienste« vorgekommen. Außerdem wusste sie, dass er die ganzen Jahre Alimente an seine Frau und das Schuldgeld für die Kinder gezahlt hatte, und schließlich waren da auch noch die Kosten für den Unterhalt des großen Hauses. Aber

diese Ausgaben hatte sie ja schon vor langer Zeit halbiert, als sie das diebische Personal entlassen und die Familie Drew nach Highfield Manor geholt hatte.

Biddy Drew arbeitete immer noch in der Küche, und Katie, inzwischen zum Haus- und Zimmermädchen befördert, verrichtete die Arbeit von zweien. Peg, die vor einigen Jahren geheiratet hatte, aber jetzt Witwe war, fungierte als eine Art weiblicher Butler und war für die Tür und das Esszimmer verantwortlich. Die junge Fanny war jetzt einundzwanzig und ein fleißiges Küchenmädchen. Sam war wieder in die Grube gegangen, genau wie Alec, und beide waren jetzt verheiratet. Aber Bill, Arthur und Jimmy hielten immer noch den Garten des Hauses in Ordnung. Die Männer schliefen in Zimmern über den Ställen, und die vier Frauen der Familie Drew lebten im Pförtnerhäuschen, das ihnen nach der aus zwei Räumen bestehenden Hütte in der Nähe der Grube wie ein Palast vorkam.

Tilly hatte keine Angst, dass man die Drews entlassen würde, da sie das Haus in Ordnung hielten. Natürlich gab es jetzt keinen Butler und keinen Lakaien mehr, aber Fred Leyburn kümmerte sich immer noch um die Kutsche und die Pferde und den Hof im Allgemeinen. Phyllis Coates, die früher das erste Hausmädchen gewesen war und vor zehn Jahren Fred Leyburn geheiratet hatte, hatte keine Zeit mehr, im Haus zu arbeiten, da sie eines der Cottages auf dem Grund von Highfield Manor mit acht Kindern gefüllt hatte.

Einschließlich ihrer selbst bestand das Personal lediglich aus neun Personen. Wie Mark des Öfteren betont hatte, wurde in der ganzen Grafschaft wohl kein Herrenhaus dieser Größe mit so wenigen Dienstboten geführt.

Tilly verließ das Toilettenkabinett und ging über den Korridor in den Raum, der immer noch ihr Zimmer genannt wurde. Bis vor wenigen Tagen hatte sie jedoch nur dort ge-

schlafen, wenn die Familie zu Besuch war. Sie setzte sich ans Fenster und sah zu dem niedrig hängenden Himmel hinauf. Jemand klopfte an die Tür. »Herein«, sagte sie. Sie war überrascht, Biddy Drew mit einem Tablett in den Händen zu sehen. Normalerweise brachte Katie ihren Tee herauf.

Nachdem sie das Tablett auf den Tisch gestellt hatte, goss Biddy aus einer kleinen silbernen Teekanne ein und sagte dabei: »Hier im Halbdunkel herumzusitzen ist nicht gut für dich, Mädchen. Du solltest die Lampe anzünden. Und trink das hier. Außerdem habe ich dir ein paar Sandwiches gemacht. Du musst etwas essen, ob es dir nun gefällt oder nicht. Wenn du dem Kind nicht schaden willst, musst du dich zwingen, was zu essen.«

»Ich habe keinen Hunger, Biddy. Mir ist jetzt nicht nach Essen.«

»Das weiß ich, Mädchen, aber manchmal müssen wir eben etwas tun, was wir eigentlich gar nicht wollen.« Sie setzte sich zu Tilly ans Fenster und fragte leise: »Hast du schon mehr gehört?«

Tilly schüttelte den Kopf. »Nein, und ich glaube, vor der Beerdigung morgen werde ich auch nichts hören.«

»Sie ist eine richtige kleine Madame geworden, findest du nicht auch? Du meine Güte! Unglaublich, wie arrogant sie jetzt ist, dabei ist sie als Kind doch so vernünftig gewesen. Es liegt wohl daran, dass sie in diese Familie eingeheiratet hat. Dolman Cartwright. Du meine Güte! Was für ein Name. Sie ist jetzt schon schlimm genug, aber wenn der Alte stirbt und aus ihr eine Lady Dolman Cartwright wird, wird es für sie kein Halten mehr geben.« Biddys Ton veränderte sich, als sie leise weitersprach: »Sie ist fest entschlossen, dich aus dem Haus zu jagen. Katie hat gehört, wie sie im Salon darüber gesprochen haben. Die beiden Burschen stehen auf deiner Seite, aber sie nicht.«

»Das weiß ich, Biddy, aber das Haus und der Grund und Boden gehören ihr nicht. Das wird alles an Matthew gehen. Ich weiß nur nicht, wer hier das Sagen haben wird, bis Matthew nach Hause kommt. Vermutlich Luke. Aber er muss zu seinem Regiment zurück. Dann bleibt nur noch John, und ich bezweifle, dass er die Universität verlässt, um sich um das Erbe seines Vaters zu kümmern. Wir werden uns wohl über übel mit Miss Jessie Ann abfinden müssen.«

»Aber sie wird doch nicht hier bleiben können.«

»Ich weiß nicht. Wenn es sein muss, wird sie es schon irgendwie einrichten. Sie könnte ja eine Haushälterin einstellen.«

Biddy stand auf. »Das würde sie nicht wagen!«

»O doch, das würde sie, Biddy. Und es wäre ihr gutes Recht.«

»Du meine Güte!« Biddy stürmte durch das Zimmer und kam dann wieder ans Fenster. »Nach allem, was du getan hast. Du hast den Herrn davor bewahrt, verrückt zu werden, du hast dieses Haus so gut geführt wie keine andere. Highfield Manor verdankt dir alles.«

»Ich hatte Hilfe.« Tilly lächelte.

»Das mag sein, aber du warst die treibende Kraft dahinter. Wenn du uns nicht hierher geholt hättest, wäre dieser Ort hier schon längst ein Geisterhaus. Das ist nicht gerecht! Und obwohl du glücklich mit ihm gewesen bist, ein einfacher Mensch war er mit Sicherheit nicht. Ich weiß sehr wohl, dass deine Arbeit manchmal liegen geblieben ist, nur weil du ihn zufrieden stellen wolltest. Und dann passiert auf einmal so etwas. Du hättest ihn heiraten sollen.« Ihre letzten Worte waren eher ein dumpfes Brummen. »Das habe ich dir schon vor Jahren gesagt. Ich habe dir gesagt, dass sich für dich eine Tür öffnet und du alles ergreifen sollst, was sich dir bietet. Aber was machst du? Du wartest so lange, bis es zu spät ist. Du bist

dumm. Weißt du das, Tilly? Du bist dumm. Ein Teil von dir ist geschäftstüchtig, aber die andere Seite, die größere, ist weich, so weich wie Lehm ... Du hättest ihn schon vor Jahren heiraten sollen.«

Tilly seufzte und schloss für einen Moment die Augen. »Im Nachhinein weiß man immer besser, was man hätte tun sollen, Biddy. Aber ich habe ihn eben nicht geheiratet. Und jetzt muss ich mit den Folgen fertig werden.«

»Trink deinen Tee.« Biddys Stimme war jetzt ganz weich. »Und du brauchst nicht herunterzukommen, wenn dir nicht danach ist. Ich habe das Abendessen schon festgelegt: Nudelsuppe, dann Blätterteigtaschen mit Fleischfüllung. Als Hauptgericht die Hammelkeule, die du ja schon ausgesucht hast, und ein Kaninchen in Curry, dazu gekochten Reis. Zum Dessert Plumpudding und Apfelbeignet, was sie eben haben wollen. Vom Stilton ist nichts mehr übrig, aber für den Käsegang haben wir noch den Bondon. Wenn sie das alles hinunterbekommen, werden sie mit Sicherheit nicht verhungern. Ich frage mich nur immer, wo sie das alles hinessen. Der Truthahn gestern hätte auch für dreißig gereicht, dabei waren sie doch nur zu dritt. Sogar die Kastanien in der Füllung haben sie gegessen. Und was die Rebhühner angeht, da habe ich zu Katie gesagt, selbst ein Falke hätte die Knochen nicht sauberer abnagen können. Ich glaube, Master John isst am meisten von ihnen. Der Junge kann essen, sag ich dir. Man könnte fast denken, dass er eine Doppelschicht in der Grube macht, aber er liegt den ganzen Tag nur herum. Aber ihn kann ich von ihnen allen noch am besten leiden, ihn und sein Stottern. Ich gehe jetzt nach unten. Du brauchst dir keine Gedanken um das Essen zu machen, ich werde schon dafür sorgen, dass alles reibungslos läuft. Sie wird keinen Grund haben, sich zu beschweren.«

»Danke, Biddy. Ich komme später runter.«